

das lebendige Glaubensbewußtsein im Innern des Menschen zurück, stellte das Materialprincip der Rechtfertigung durch den Glauben und damit das Recht des Subjectivismus in den Vordergrund, suchte aber doch den Zusammenhang mit der Gemeinde und mit den historischen Thatfachen zu wahren, so daß er als „Fortsetzer und Erneuerer des Wertes der Reformation“ gilt. — Obwohl Schleiermacher Glauben und Wissen, Theologie und Philosophie theoretisch scharf von einander getrennt hat, so ist doch seine ganze Theorie durch seine philosophische Weltanschauung bebingt und ohne diese gar nicht zu verstehen. Bis 1796 war seine Entwicklung von der theologischen Aufklärung und von Kant beherrscht. Aus dem Studium Kants hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß die ganze rationale Theologie: der Beweis für das Dasein Gottes, die wissenschaftliche Entwicklung seiner Natur, seiner Eigenschaften und seiner Geschichte, zertrümmert sei. Die Postulate aus der praktischen Vernunft betrachtete er als einen Widerspruch zu den Resultaten der Kritik der reinen Vernunft, ergriff dagegen den Gedanken Kants, daß an den Grenzen aller Erfahrung, an denen die strenge Wissenschaft still steht, der Mensch, sofern er nicht nur vorstellendes Wesen ist, aus der Tiefe des Gemüthes Ueberzeugungen gestaltet, die nicht gefehlt, aber auch nicht von der Person unabhängig sind. Dem Gesetze, nach welchem diese Ueberzeugungen sich gestalten, hat er ein langes Leben hindurch nachgehoben. Daher ist Schleiermachers geschichtliche Stellung nur verständlich aus seinem Gegensatz zu Kant. Aus Spinoza (s. d. Art.), den er seit 1794 kennen lernte, hat er den Religionsbegriff, welcher mit der *cognitio Dei intuitiva* seinem religiösen Gefühle der Abhängigkeit als unmittelbarem Selbstbewußtsein entgegenkam. Die Gesichtsphilosophie von Jacobi (und Fries) hat diese Entwicklung noch gefördert. Der wegen seiner Liebe zum Universum gepriesene Spinoza hat auch auf die ganze Weltanschauung Schleiermachers eingewirkt, denn der monistisch-panththeistische Grundzug läßt sich nirgends ganz verkennen. Schleiermacher hat es nie zu einer unumwundenen Anerkennung der göttlichen Persönlichkeit und der persönlichen Unsterblichkeit gebracht, wenn er auch Gott als Einheit über die Mannigfaltigkeit der Welt stellt. Mit dem Berliner Aufenthalt traten die Dichter in Schleiermachers Gesichtskreis. In der Dichtung und sittlichen Reflexion war ein Lebensideal ausgebildet (Goethe, Herder), welches die moralische Wissenschaft reformiren mußte. Mit Herder (s. d. Art.) hatte Schleiermacher den spinozistischen Religionsbegriff gemeinsam, wie er auch dessen optimistischer Weltanschauung näher stand als dem strengen Moralismus Kants. Indem er aber in jene die Lehre von der Sünde und Erlösung aufnahm und verarbeitete, hat er „die von Herder angestrebte Erneuerung der protestantischen Theologie zu vollziehen vermocht“. Beide protestiren gegen die Verwech-

lung der Religion mit Lehrmeinungen dogmatischer oder philosophischer Art und gegen ihre Vermischung mit Politik, also gegen das dogmatische und staatskirchliche Christenthum. Sie bringen dagegen auf Aemlichkeit des religiösen Lebens, auf Unmittelbarkeit des religiösen Empfindens und besonders auch auf Freiheit der religiösen Individualität. Schleiermacher war „der Verkündiger der großen Lehre von der Individualität“. In Berlin wirkte diese neue Weltanschauung durch den Verkehr mit den Romantikern einerseits (Fr. u. Aug. W. Schlegel, Tieck, Schelling u. A.) und mit der schöngeistigen Gesellschaft andererseits (Henriette Herz, Dorothea Veit, Rahel u. A.) mächtig auf Schleiermacher ein. Namentlich haben Friedr. Schlegel und Fichte (s. d. Art.) in seinen Bildungsgang epochemachend eingegriffen; er gewann dadurch die gemetische Methode, welche seiner Dialektik, seinem Plato, seiner Hermeneutik und Ethik zu gute kam. Schlegel war von da an bestimmend für seine Auffassung der sittlichen Welt. In Berlin wurde Schleiermacher auch zur schriftstellerischen Thätigkeit angeregt. Er eröffnete seine Laufbahn mit der Uebersetzung des letzten Bandes der Kanzelreden von Blair und der von Fawcett (1798). Da er mit Vorliebe Prediger war, so widmete er zeitweilen der Homiletik große Aufmerksamkeit. Er schrieb bloß die Disposition auf, übte aber durch seinen klaren und eindringlichen Vortrag eine große Anziehungskraft auf die gebildete Zuhörerschaft aus. Im J. 1801 erschien die erste Sammlung seiner Predigten, der noch mehrere nachfolgten (mit den Ergänzungen aus den Nachschriften der Zuhörer füllen die Predigten 10 Bände der Gesamtausgabe aus). Gleichzeitig betheiligte sich Schleiermacher an dem von A. W. und Fr. Schlegel herausgegebenen „*Athenäum*“, in welchem die Grundzüge der Sturm- und Drangperiode verfochten wurden. In diesem erschienen auch die „*Vertrauten Briefe über die Lucinde*“ anonym; sie wurden auf Andrängen Fr. Schlegels zur Vertheidigung des unsittlichen Romans „*Lucinde*“, in welchem Schlegel sein Verhältniß zu Dorothea Veit offen zur Schau stellte, geschrieben. Zu derselben Zeit schrieb Schleiermacher das erste Werk, welches seinen Ruf begründete, nämlich seine ebenso sehr durch die Kühnheit der Gedanken als durch die Schönheit der Darstellung ausgezeichneten „*Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern*“ (Berlin 1799), denen im nächsten Jahre die ebenso berühmten, aber weniger bedeutenden „*Monologe, eine Neujahresgabe*“, folgten. Hier ist die Moral ohne Religion, dort die Religion ohne Moral, aber auch ohne Gott und Unsterblichkeit dargestellt; hier hat Schleiermacher die Moral der Individualität, wie er sie bei Schlegel kennen gelernt und im Verhältniß zu seiner Geliebten, Eleonore Grunow, der Gattin eines Berliner Predigers, anwenden wollte, geltend gemacht und seinen „*Werther*“ geschrieben, dort hat er ein Kirchenideal dargestellt, in welchem